

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 20 (1938)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gerne an, wodurch die Tischgesellschaft in eine Staatsfeier von unabweisbarer Tragweite gefahrt wurde. Denke man in der letzten Zeit mehrere Male bei Stiller und man ist bange, was da wieder zusammengefallen wäre. Zwar sollen die deutschen Kaiser von altem großem Habitus auszugehen haben. Aber immerhin, man weiß nicht, was man wieder zu gewöhnen hat.

Deutschland hat sein — etwas abweichendes — Ehrentum auch auf Österreich ausgeübt. Die Ehre werden nicht mehr im Namen Gottes, sondern des Reiches gefeiert. In allein die handesamste vollkommene Ehre gegenüber der vor her allein glänzenden kirchlichen Trauung. Mit dem deutschen Ehrentum erhält Österreich nun zum ersten Male auch das Ehrentum gerecht, welches das ehemalige katholische Österreich aus dogmatischen Gründen nicht zuließ.

Am 7. Juli führte sich der Austausch der Freundschaftsbriefe zwischen Japan und China. Und noch in China im vollsten Widerspruch begriffen. Das hätte sich Japan damals wohl kaum träumen lassen.

zu den jüngeren Kindern, während sich unter den Studenten etwa 30 Prozent jüngere Söhne finden. — Eine Erklärung hierfür wird einestells darin zu erblicken sein, daß es unter den Studenten eben besonders viele Töchter aus den sogenannten Intellektuellenfamilien gibt, deren Namen demnach bekannt ist, anderenfalls darin, daß sich Eltern bei beschränkten Mitteln im allgemeinen eher für verlässliche halten, einen oder auch mehrere Töchter studieren zu lassen, als eine Tochter.

Die Altersgliederung der Studierenden Frauen hat sich im Laufe der Zeit ebenfalls stark gewandelt. — ein früherer Blick in den Hochschulverzeichnis zeigt es: die weibliche Studentenschaft hat sich verjüngt. Das ist leicht erklärlich. So lange dem Frauentubium noch erhebliche Widerstände familiärer und gesellschaftlicher Art begegneten, und solange es im Mädchenschulwesen an einem gewissen Bildungsstadium auf noch vorerweitert auf das Studium schloß, gelangten die Frauen oft erst in reiferen Jahren auf die Hochschule. Heute kommen sie regelmäßig auf gebührender Straße und in jungen Jahren zu den Pforten der Wissenschaft. Sie sind durchgänglich sogar eher etwas jünger, als die männlichen Studierenden. Ob diese Erscheinung etwa mit der Studiendauer der von den Frauen bevorzugten Studiengebiete zusammenhängt, ob damit, daß wohl eine nicht geringe Zahl von Studentinnen „begehrten“, ehe sie die höheren Semester erreichen, ob mit der in Prüfungszeiten zu beobachtenden Studienverlängerung bei den männlichen Studierenden, mag dahingestellt bleiben. Tatsache ist jedenfalls, daß 54,4 Frauen, — rund 60 Prozent der Studentinnen, — zur jüngsten akademischen Jugend, (bis 22 Jahre) — gehörten, 27,3 zwischen 23 und 27 Jahre zählten, und daß überhaupt nur 80 Studentinnen „bekannten Alters“ waren.

Auch in bezug auf den Zivilstand gibt es Unterschiede zwischen dem weiblichen und dem männlichen Teil der Studentenschaft, wenn auch keine großen: von den Studentinnen waren 6,4 Prozent verheiratet, verlobt oder geschieden, von den Studenten nur 4,7 Prozent.

Und nun die Frage nach dem Studienfach.

Wir finden Studentinnen, (einschleimige und ausbleimige) heute in allen Fakultäten, gehören natürlich von der katholisch-theologischen der Universitäten; an der E. Z. F. zumeist in der Vorbereitung zum Apothekerexamen (36 Studentinnen), bereinzelt auch an den meisten anderen Abteilungen. — An den Universitäten übt die philosophische Fakultät I (Sprachen, Literatur, Geschichtswissenschaften und andere sog. geisteswissenschaftliche Disziplinen), die stärkste Anziehungskraft auf die Frauen aus (465 Studentinnen), danach kommt Medizin (274), Naturwissenschaften (151), Jura (142), Volkswirtschaft (93), Zahnheilkunde (55), protestantische Theologie (32), Tierheilkunde (2 Studentinnen). Die Reihenfolge läßt sich fast gleich, wenn man die einschleimigen Studentinnen für sich allein

in Frage stellt. Hingegen ergeben sich wieder charakteristische Unterschiede bei einem Vergleich der männlichen und weiblichen Studierenden. Von den Schweizerinnen studierten nämlich 35,8 Prozent an der philosophischen Fakultät I, — von den Männern nur 14,1 Prozent; 22,1 Prozent waren Medizinerinnen, 13,9 Prozent Juristinnen, — während von den Schweizern, (entsprechend ihren ungleich größeren Chancen im öffentlichen Dienst und im Wirtschaftsleben) 35,4 Prozent Rechtswissenschaften studierten. Das naturwissenschaftliche Studium hatten 13,7 Prozent der Studentinnen ergriffen, 14,5 Prozent studierten 5,7 Prozent, Zahnheilkunde 5,6 Prozent, Theologie 3,1 Prozent, Tierheilkunde 0,1 Prozent.

Es kann hier nicht auf alle Einzelheiten der wertvollen Erhebung eingegangen werden, die erstmals eine nahezu vollständige „Bestandnahme“ der akademischen Jugend darstellt. Erwähnenswert wäre es gewesen, wenn die Tabellen noch mehr Einzelheiten speziell auch über den weiblichen Teil der Studentenschaft geboten hätten, und wenn man auch etwas über die Berufsverhältnisse bei den Müttern der Studierenden, nicht nur bei den Vätern, hätte erfahren können. (Das Erhebungsformular hatte eine entsprechende Frage vorgesehen, das Resultat ist aber nicht veröffentlicht worden. Vielleicht können diese Blätter später einmal berücksichtigt werden. Das Eids. Statistische Amt stellt nämlich für künftigen regelmäßige Wiederholungen der Studentenzustand in Aussicht. Dann erst wird es auch möglich sein, nicht nur ein umfassendes Augenblicksbild von der weiblichen Studentenschaft, sondern auch die genaue Kurve ihrer Weiterentwicklung im Zahlenpiegel einzuziehen. Dr. Elisabeth Georgi.

Blütenlese aus der Kampfszeit um Frauenbildung

Als Helene Lange 1893 die ersten Gymnasialkurse für Mädchen in Berlin einrichtete, hat sich der Städtische Rat, dem der Plan mit Bitte um Weitergewährung der städtischen Schulräume eingebracht wurde, nach dem Bericht eines Augenzeugen „geboten vor Zagen“.

1898 tönte es in einer deutschen Parlaments-Sitzung: „Meine Herren, darüber kann man sich nicht täuschen, daß ein Zugeständnis auf diesem Gebiete einen niemals wieder rückgängig zu machenden Schritt bedeutet.“ Der Minister kürzte eine Konkrete Sicherung der neuallgemeinen Mädchenbildung, die ihre Schülerinnen nicht zu Konkurrentinnen der Männer, sondern zu deren Gehilfen, nicht zu Gelehrten, auch nicht zu gelehrten Hausfrauen, sondern zu tüchtigen deutschen Hausfrauen machen sollte (Votum, rechts). „Die ganze Idee der Frauenbewegung, wonach die Frauen als Konkurrentinnen der Männer sich nach allen Seiten hin auszuweiten, ist falsch.“ Und schließlich ließ es weiter: „Meine Herren, stellen Sie sich das bloß vor, daß wir Frauen als Philosophen, wie sie es jetzt schon begreifen, an den künftigen Mädchen-Gymnasien... anstellen würden.“ Meine Herren, für die Einstellung dieses Amalgams werden wir wohl einwilligen der Reichstag nicht zu haben sein.“

Da die deutschen Universitäten ihre Tore den Frauen auch dann noch inoffiziell verschlossen, als die Schweizer Universitäten sie längst geöffnet hatten, wurde, indem man einzelne Vorkommnisse verallgemeinerte, in Deutschland die Meinung ausgebreitet, daß unter den studierenden Frauen die schlimmste sittliche Unzulänglichkeit herrsche, jedoch man alle Eltern nur warnen könne, ihre Töchter in dieses Sodom und Gomorra zu ziehen zu lassen. Demgegenüber berichtete dann eine deutsche Frau aus persönlicher Erfahrung dem deutschen Publikum aus Zürich: „Ich fand nur frische, kräftige Frauen, meist Witwen und Mädchen, voll weiblichen Ansehens und in vernünftigen, sich an die herrschende Mode anschließenden, nicht auffallenden Toiletten. Außerst wohlwundernd begrüßte das würdige, gehaltene Benehmen. Man sah, sie waren alle erfüllt von dem ganzen Ernst ihrer schwierigen Lebensarbeit, zu der sie sich durch zahllose Hindernisse erst das Recht erkämpfen mußten.“

Ein Münchner Professor der Medizin sprach und schrieb gegen das Medizinstudium der Frau: „Welches Mannweib würde das gehören, eine Operation zu vollführen?“ „So gewöhnlich, als das weibliche Geschlecht von Natur fittigerm, schamhafter und feuchter ist, als das männliche, so gewöhnlich ist es, daß die notwendige Präzision und Vernachlässigung dieser Eigenschaften und sie mußte begreifen, daß es nun, als sie an ihm vorbeidritt, nach ihrem Kleide haften. Sie machte sich schweigend von ihm los und bedeutete ihm sanft, daß sie, wenn auch keine Gräfin, doch nicht von viel weniger oder Abkammerung. Sie sagte es so, daß ihm war, als hätte er sich gerade einen neuen Mann vergangen. Und unfähig zu einem Wort der Entschuldigung mußte er sie stehen lassen.“

Er meinte, daß sie anderen Tages wieder kommen würde. Nein, so lächerlich und kleinlich war sie nicht, daß sie ihn wegen einer verächtlichen Tatlösigkeit in die Falle setzen würde. Und sie kam auch wirklich wieder, nahm ihren Platz am Fenster ein wie am vorigen Tag und begann ihm allmählich aus der Anthologie vorzulesen. Die schönen Verse rollten wie edle und selten große Perlen dahin und ihr Anblick wirkte ihm so sehr, als ob es nicht eine fremde, kräftige Frau, sondern eine Frau wäre. Die fremde Frau! O, sie war ihm nicht fremd, und er wollte sie bitten, daß er ihre Hand berühren dürfte, ehe sie wegging, und er wollte sie verheiraten und in ihr die Ehenbürtigkeit achten, auch wenn sie es aufhies, daß er sein vernünftiges Antlitz in ihren Handmühen barg.

Sie trug ihm reich und leicht über das Haar, als er mit seiner Bitte nicht zurückfallen konnte, und hatte im Augenblick darauf das Zimmer verlassen. Er legte sein Gesicht in die eigenen Hände, und wenn er etwas erwidern wollte, so mußte er sich drängen, ihm doch die Tränen der Verneinung aus den Augen und neben den über das Haar zu streichen würde er die Hände, die über Meer zu ihm gekommen war, auf die er ein Recht hatte und die ihm doch nicht einmal erlaubt, daß er sie berührte. Sie mußte wissen, wie es um

schaffen, welche medizinische Studien mit sich führen, das absolute Verdammsurteil über dieses unflüchtige Unternehmen unserer Zeit ausspricht.“

Zeiten ändern sich! Glücklicherweise — — —

Soll die Frau studieren?

Von Elise Wulffschläger, Interleken.

Diese Frage möchte ich ganz entschieden bejahen, aber immerhin die große Einschränkung machen, daß nur berufene Frauen zum Universitätsstudium greifen sollten. Um eine Modefrage aus dem Studium zu machen oder es als angenehmen Nebenberuf bis zur erwarteten Heirat aufzuschieben, ist es eine viel zu frühe Gelegenheit. Um sich bloß eine gute Allgemeinbildung zu erwerben, gibt es andere Möglichkeiten, die weniger große Opfer von der Einzelen, wie von der Öffentlichkeit verlangen, aber schließlich genügt die Einschreibung als Hörerin.

Bevor sich niemand mehr ernstlich behaupten wollen, daß sich die Frau nicht zu geistigen Arbeiten eignen, ich brauche bloß an Prof. Anna Zimmern zu erinnern, die seit dem Jahre 1898 an der Universität Bern lehrte und als erste Frau in Europa das Recht erhielt, Dissertationen und Examen zu leiten. Daneben gibt es noch eine ganze Reihe Frauen, die zu wichtiger, wissenschaftlicher Arbeit gekommen sind, wie z. B. Dr. Henrici, die im Jahre 1922 als Pflanzenphysiologin nach Südafrika berufen wurde. Im dritten Jahre ihres Daseins wurde ihr die Verwaltung der ganzen Versuchsanstalt übertragen. Die Schwedische Union schickte ihren ersten hoch, ferner möchte ich Prof. Dr. Gertrud Mofer erwähnen. Auch die Engländerin Gertrude Bell hat neben ihrer Tätigkeit als hohe Staatsbeamtin und Diplomatin in Iraq wissenschaftlich Großes geleistet. Eliza Strub schreibt über sie: „Sie schreibt das englische Weibch von Meisopotamien, dann ein Werk über neuere arabische Geschichte, ferner eine Menge von Vorträgen über ottomanische Verhältnisse; sie stellt die Viten über die Stämme auf, sie stellt her und sortiert Landkarten über Arabien, bestimmt genau die Lage der Orte und ihre Namen, sie stellt Grenzen bestimmen, sie gibt eine arabische Zeitung heraus und steht einheimische Mitarbeiter herbei, sie verfaßt die Jahresberichte für den Völkerbund, sie hilft Vätern und Schwärtern führen, eröffnet ein Krankenhaus für benutzte Frauen, sie gründet eine Volkshochschule, sie macht Ausgrabungen in Ur und Kisch, sie arbeitet ein Gesetz über Ausgrabungen aus, sie gründet das Iraq-Museum und wird zum Ehren doktor der Archäologie ernannt.“

Wenn geltend gemacht wird, daß das geistige Niveau an den Hochschulen gegen früher zurückgegangen sei und eine strengere Auswahl getroffen werden müsse, so ist dies sicher im Interesse der Wissenschaften zu begrüßen. Dies darf aber nicht bedeuten, daß den Frauen größere Schwierigkeiten zur Immatrikulation gemacht werden als den Männern, sondern daß die Anforderungen, die sie zu leisten haben, gestellt werden, so daß die Ungeeigneten und Unfähigen ausgeschlossen werden ohne Rücksicht auf ihr Geschlecht.

Der Einfluß der Frau ist wertvoll auf allen Gebieten menschlicher Kultur und menschlichen Zusammenlebens. Man legt ohne weiteres Wert auf ihn in den Gebieten pflanzlicher, erziehlicher und sozialer Wirkens. Warum sollte der Einfluß der Frau nicht zugefanden werden, wo es sich um Schaffung höherer Kulturwerte handelt? Es sollte sich jede studierende Frau, vor allem jene im Beruf stehende Akademikerin wohl bewußt sein, daß sie nachher der fernsichtigen Aufgabe noch eine solche hat als Frau. Ich denke hier im besonderen an den Einfluß auf das öffentliche Leben, der von Volkswirtschaftlerinnen und Juristinnen erwartet werden könnte als Beamtin, Amtsvormünderin, Jugendamtsleiterin, Richterin (sogar dieses Amt den Frauen zugänglich gemacht würde), Mitarbeiterin in Wirtschaftskommissionen usw. Die praktische Wertigkeit und die weibliche Lebhaftigkeit sollten als selbstverständlich und notwendig anerkannt sein.

Wenn von der Frau die Doppelaufgabe als Wissenschaftlerin, als Berufsausübende einerseits und als Frau als solche andererseits verlangt wird, so bedingt dies, daß sie sich fast absolut tüchtig sei und als Mensch vollwertig. Dies ist die Begründung für meine Ansicht, daß nicht viele Frauen studieren sollten, daß aber den

jenigen, die diese Bedingungen erfüllen, der Weg nicht schwerer gemacht werde als den Männern. Es sind ganz entschieden in den wissenschaftlichen Berufen noch so viele Fragen zu lösen, bei denen die Mitarbeit der Frau, ihre besondere, vom Mann verschiedene Art, die Fragen zu lösen, große Vorteile bieten würde.

Je mehr die Frauen gezeugen sind im Erwerbsleben zu stehen, vor allem in den mittleren und unteren Schichten und je mehr die Verantwortung im öffentlichen Leben mit ihnen kommen, desto heftiger werden die Forderungen werden, die besonders die Frauen angehen. Deshalb ist es absolut gerechtfertigt, daß sachlich ausgebildete Geschäftsfrauen da sind, die die geschäftsmäßige, mütterliche, fast subjektive Einstellung der Frauen durch ihr sachliches, objektives Wissen ergänzen können und wenn notwendig auf dem Boden der Billigkeit zurückschreiten.

Eine große Schwierigkeit liegt darin, daß die Mädchen (übrigens ebenso die Knaben) mit 14 Jahren zu jung sind, sich für den Beruf zu entscheiden. Es ist mir ganz klar, daß die letzte Entscheidung erst nach der Maturität gefällt werden kann. Die Entscheidung liegt aber nahe, wenn die Maturität schon vorüber ist, in begonnener Weise weiter zu gehen ohne die nochmalige Überprüfung. Manchem jungen Mädchen wird es in diesem Alter nicht mehr schwer fallen, zu wissen, ob es sich zum Studium eignet und ob seine Argumente tief genug begründet sind, den Schwierigkeiten des Studiums standzuhalten. Diese sind ganz entschieden für die Studentin größer als für den Studenten, weil die Frau das ununterbrochene Aufnehmen von neuem Wissen weniger gut verträgt als der Mann. Die Schwierigkeit, sich mit den Händen und mit dem Herzen zu beteiligen, wird sich bei der Frau viel eher geltend machen. Ich glaube, daß dies am besten beim Medizinstudium hervortritt, wo es viele Jahre dauern bis das Studium mit Menschen zu schaffen bekommt. Ich stelle mir vor, daß gerade bei der jungen Medizinerin ein großer Selbstwille eines der Hauptmotive zum Studium sein wird. Selbstwille allein wird aber bei dem langen Studium allein nicht durchhalten, es muß ein großes naturwissenschaftliches Interesse damit verbunden sein.

Aus diesen Gründen scheint es mir empfehlenswert, daß ein junges Mädchen, das bei Weisheit des Gymnasiums seiner Sache nicht sicher ist, sich für einige Zeit rein praktischer Arbeit zuwendet, um sich zu prüfen und in die Verantwortung hinein zu wachen. Zudem hat es nachher den Vorteil, auch sein praktisches Können gefördert zu haben.

Wenn die Prüfung der Eignung der Studentin zu freier und verantwortungsvoller Tätigkeit durchgeführt wird, so fällt der Einwand, daß es schade sei um Zeit und Kosten, wenn das Mädchen dann doch heiratet, nur selbst dahin; denn eine solche Frau wird als Mensch zu gereift sein und viel Positives gesammelt haben, daß sie auch ohne Ausübung des eigentlichen Berufes nicht nur für die Familie, sondern für einen viel größeren Kreis segensbringend wirken kann. Und wenn sie nicht zu große Familienpflichten zu übernehmen hat, wird sie auch ohne weiteres das Werkzeug bleiben, sich Beruf und Familie widmen zu können unter den verschiedensten Umständen.

Wenn freilich ein junges Mädchen in der Erkenntnis um die Universität geht, daß es keine besonders mütterlichen und hauswirtschaftlichen Tätigkeiten hat, dafür aber intelligenten, tief wissenschaftliche Fähigkeiten besitzt, wird es sich bei einer eventuellen Heirat als untaugliche Hausfrau erweisen. Dies liegt aber nicht daran, daß es beim Studium verdrängt worden ist, sondern daran, daß es von Natur aus mehr Sachlichkeit und Verstand als Anlagen für häusliche Fertigkeiten mitbekommen hat.

Abschließend möchte ich meine Stellungnahme dahin zusammenfassen, daß die akademisch gebildete Frau der Allgemeinheit gegenüber bestimmte Aufgaben hat, daß ihr der Weg zur Hochschule nicht versperrt werden darf. Die Aufgaben sind aber so groß, daß nur begabte, tüchtige Wissenschaftlerinnen zu diesem heranreifen können. Durchschnittliche Frauenleistungen werden in der Öffentlichkeit stärker kritisiert als gleichwertige Männerleistungen.

Diese Arbeit wurde von einem jungen Mädchen vor wenig Monaten geleistet, zur Zeit, da das neue Schulgesetz in Deutschland, welches die Möglichkeit der Gymnasialbildung für Mädchen und damit die Vorbereitung zum Frauenstudium in Deutschland, so stark verjüngt, wenn nicht verunmöglicht, verabschiedet wurde. Red.

Wer reißt verlaute unterwegs am Kiosk

das Schweizer Frauenblatt.

Erfolgtlich an den Bahnhöfen: Aarau, Mittern, Arbon, Basel, Bern, Biel, Buchs, Ghr, Frauenfeld, Herisau, Langnau (E), Luzern, Muri, St. Gallen, Romanshorn, Wil, Wohlen, Zürich.

lesen ging, den Anforderungen nicht entsprach, die er in bezug auf Herkunft und Gesellschaftlichkeit an seine künftige Gattin stellen mußte. Und doch konnte er sich von der Vorstellung nicht frei machen, daß sie, seine Gemahlin es sei, die da aus fremdem Land hergekommen sei, die Zeit seiner ersten Jahre mit ihm zu teilen, mit ihren feinen Händen um ihn zu sein und ihn zu lieben. Seine Hand lagte nach der Wunde, die wegzureißen und die zu heilen, die sein Herz plötzlich so festlich bebend machte und deren Körperduft er mit geöffneten Lippen atmen wollte. Allein noch rechtzeitig legte sich eine Kühle, welche auf die seine und eine tiefe, gütliche, mütterliche Stimme hinderte ihm den Wohlstand seiner Heimatstadt daran, sich gegen das strenge Gebot des Vaters zu verbeugen. Er hörte, wie sie sich einen Stuhl an das Fenster rückte, während er selbst in der Ecke des Zimmers saß, und gleich darauf begann die Fremde und so Vertraute mit gedämpfter Stimme zu lesen. Die Post hätte ihn nicht kommen, denn sie berührte seine Lebensinteressen. Doch nach einer Stunde wußte er nicht, wie es ihm um Weibchen und nicht, wie es um die inneren Angelegenheiten seines Vaterlandes stand. Er hatte vorgezeichnetes Hauptes nur der leeren Stimme gelauscht. Und als er die Frau nun hat, ihm aus einer Antikontinentalen Tropen vorzulesen, die er einst als Knabe gekannt und geliebt, da war ihm, er mußte seine Sinne auf die Nähe des fremden und weichen Lesens wenden. Er fand so Ruhe aus den Qualen und der Verwirrung der vergangenen Wochen heraus. Er lag und trant mit geöffneten Lippen Klang und Ton in sich hinein.

Wenn auch nur ein Körnlein Versehen in der Frau war, so mußte sie seine Erhaltung für

ren und sie mußte begreifen, daß er nun, als sie an ihm vorbeidritt, nach ihrem Kleide haften. Sie machte sich schweigend von ihm los und bedeutete ihm sanft, daß sie, wenn auch keine Gräfin, doch nicht von viel weniger oder Abkammerung. Sie sagte es so, daß ihm war, als hätte er sich gerade einen neuen Mann vergangen. Und unfähig zu einem Wort der Entschuldigung mußte er sie stehen lassen.

Er meinte, daß sie anderen Tages wieder kommen würde. Nein, so lächerlich und kleinlich war sie nicht, daß sie ihn wegen einer verächtlichen Tatlösigkeit in die Falle setzen würde. Und sie kam auch wirklich wieder, nahm ihren Platz am Fenster ein wie am vorigen Tag und begann ihm allmählich aus der Anthologie vorzulesen. Die schönen Verse rollten wie edle und selten große Perlen dahin und ihr Anblick wirkte ihm so sehr, als ob es nicht eine fremde, kräftige Frau, sondern eine Frau wäre. Die fremde Frau! O, sie war ihm nicht fremd, und er wollte sie bitten, daß er ihre Hand berühren dürfte, ehe sie wegging, und er wollte sie verheiraten und in ihr die Ehenbürtigkeit achten, auch wenn sie es aufhies, daß er sein vernünftiges Antlitz in ihren Handmühen barg.

Sie trug ihm reich und leicht über das Haar, als er mit seiner Bitte nicht zurückfallen konnte, und hatte im Augenblick darauf das Zimmer verlassen. Er legte sein Gesicht in die eigenen Hände, und wenn er etwas erwidern wollte, so mußte er sich drängen, ihm doch die Tränen der Verneinung aus den Augen und neben den über das Haar zu streichen würde er die Hände, die über Meer zu ihm gekommen war, auf die er ein Recht hatte und die ihm doch nicht einmal erlaubt, daß er sie berührte. Sie mußte wissen, wie es um

seine Augen stand, und dann durfte eine Frau nicht noch und noch sein.

Anders Tags hiebete er leicht und der Arzt mochte nach einem Nachdenken ahnen, wie es um seinen Patienten stand. Einen Augenblick dachte er daran, die Schwester auszufragen. Dann aber verlor er den Abend. Nein, das war es nicht, daß das Abendessen länger in der Hand als gewöhnlich und sagte dann leichthin, das Vorlesen könne ihn, Gräfin, aufheben und es sei vielleicht besser, wenn er für einige Tage dann ausziehe. „Sie können mich auf den Abend kommen, ich werde dann aber wieder zurück mit einer Bekanntschaft, die den Doktor zu seiner Entscheidung kommen ließ. Ohne ein weiteres Wort und unfähig, sich länger wegzusetzen, Gräfin, war sich bald klar darüber, daß der künftige Arzt um seinen Lebenslauf wußte. Er wußte die Augen aufzuheben, schüttelte dann aber müde das Haupt über sich selbst, weil er es nicht aufbraute, Scham zu empfinden. Möchte der andere über ihn denken, wie er wollte, es war ihm gleichgültig!“

Allein nahm sich in der Folge doch zusammen und es gelang ihm zu gut, daß er glaubte, und die fremde Frau habe sich täuschen lassen. Es kam ihm unwillkürlich vor, daß sie nicht an ihm vorbeidritt, um zu ihrem Fensterplatz zu gelangen. Jetzt schon beim Vorübergehen schien sie sich anders zu bewegen zu haben. Wie sie sich den Tisch zwischen ihm und ihm, wenn sie aufstand, um die Türe zu gewinnen, und er schandig lag, daß all seine Anstrengung das Leben seines Blutes wohl doch nicht ganz zu verbergen vermochte.

Es folgten längere Remonate und in den wenigen Augenblicken, da er ohne Verband war, ent-

bedte er, daß sein Leben nicht nur nicht heilte, sondern daß sein Gesicht womöglich noch abgenommen hatte. Er lag und überlegte sich in den Nächten. Vor Sorgen würde er wohl länglich geliebt bleiben, denn der Staat würde seinen getreuen Diener nicht in Abzweiflung versinken lassen. Allein die Welt wurde er bald in ihren Einsamkeit nicht mehr zu erkennen vermögen, die Familien in den Gärten des Südens nicht mehr und die gewählten Salomander nicht, die über die heißen Mauern der Weinberge glitten, aus die Wogen nicht mehr an den blauen Küsten und nicht die herrlichen Sternbilder des südlichen Himmels. O, er hätte sich schon lange mit diesem Gedanken vertraut gemacht! Aber eine zitternde Gier ergriff ihn, noch zu genießen, was zu genießen ihm in letzter Stunde, noch möglich war und Frieder und Lust fliegen hoch in ihm, wurden allmählich, als am nächsten Tag die Frau mit der ihm, welchen die Stimme schon beim Eintritt ihn mich und an der jenseitigen Zirkulation entlang zum Fensterplatz schritt. Er konnte sich nicht enthalten, er mußte zu ihr brechen.

„Ich habe mein ganzes Leben meinem Vaterland gewidmet, meinem Vaterland und meinem Schicksal gewidmet“, begann er unversittelt, „und nun läßt dieses liebe Leben mich betteln wie einen elenden Barm.“ Die Schwester antwortete nicht so leicht. Schließlich sagte sie wie durch einen Schlier: „Warten Sie denn, Sie allein hätten verdient, zu leben! Es ist doch niemand von uns in die Welt heimlich solcher Schicksalsbestimmung einbringen wollen.“

Sie hatte einmal gleich zu Anfang, als er sich erlaubt nach ihrer Hand zu tasten, erwähnt, daß sie von so edler Stimmung sei wie er, und nun glaubte er, sie deute mit ihren Worten vielleicht

Der Heimat dienen

III

Der Vater ist Schweizer-Kaufmann, seit vielen Jahren in einer italienischen Stadt ansässig und mit einer Italienerin verheiratet. Sie haben drei Söhne: jetzt 18, 19, 20 Jahre. Der zweite befindet sich gegenwärtig in der schweizerischen Rekrutenschule, der älteste hat sie vor einem Jahr absolviert, der jüngste muß fast nicht mehr, bis auch er an die Weisse kommt. Ein jeder hat noch heute das Gefühl eingedrückt, daß er ein Jüngling vor der üblichen Zeit machen könne. — Das gibt tüchtige Vorkämpfer; mit Leib und Seele sind sie ihrer Schweizer Heimat zugehörig. Es wäre vielleicht aber nicht so, wenn die Eltern nicht selber dieser Opfer gebracht hätten, um aus ihren Söhnen tüchtige Schweizer zu machen; denn wären sie nicht im richtigen Alter in die Schweiz gekommen, so hätten sie sich wahrscheinlich durch die italienische Schule, Jugendverbände, Umgebung (in jener Stadt gibt es keine Schweizerfamilie) dem Faschismus angefallen und für die Schweiz verloren gegeben.

Als sie 8, 9 und 10 Jahre waren und kaum ein Wort Schweizerdeutsch kannten, brachten die Eltern sie in eine Familie in der Schweiz unter, damit sie hier die Schule besuchen könnten und ihr Vaterland kennen lernen. Die drei Kleinen wurden belassen aber schon damals patriotisch ganz begeisterte Herzen.

Ich entsinne mich der ersten 1. August-Feier, die sie hier erlebten — es sind 10 Jahre her. Der ganze Tag befand damals für sie nur aus Rot und Weiss. Sogar die Kleidung war auf den Vaterlandstag abgestimmt: die meisten Sonntagsschüler wollten sie tragen mit ihren roten Mäusen. Und selbst das Dessert mußte in den Landesfarben gehalten sein: rotes Johannisbeerkompott mit weissem Rahmcreme in der Mitte!

Es konnte an jenem prächtigen Augustabend um das Bundesfeuer wachhaftig keine glühenden Patrioten geben als diese drei kleinen Auslandschweizer.

Nach anderthalb Jahren infolge eines Todesfalls in der Familie, die sie aufgenommen, die drei kleinen Pensionäre nicht mehr bezahlen werden konnten, kamen sie für eine Zeitlang wieder in ihre Vaterlands zurück und besuchten wieder italienische Schulen. Aber es war die Zeit, wo der Faschismus sich mit aller Kraft der Jugend bemächtigen wollte, und der Vater fürchtete, der gute Schweizerjunge könnte in den Herzen seiner heranwachsenden Söhne zerstreuen oder doch in gefährliche Verführung geführt werden, durch die lockenden, die Jugend begeisterten Paragone des Faschismus. So entschloß er sich zu einem noch größeren Opfer: die Familie zu trennen, d. h. die Mutter mit den Söhnen in der Schweiz Wohnung nehmen zu lassen, bis sie der Schule entwachsen. Es war dies nicht nur ein großes finanzielles Opfer, sondern bedeutete auch für die Mutter nicht kleines und heftiges, ihren Mann, ihr Haus, ihre Verwandten, so lange Zeit zu verlassen und ihrem Vaterland wieder in ihre Vaterlands zurück zu kehren. — Sie war ja gebürtige Italienerin — den Vätern zu kehren und sich in die ganz andern Verhältnisse der Schweiz zu schicken. Aber als weisliche Frau und Mutter nahm sie tapferen Hergens diese Trennung und Verabschiedung an sich, damit aus ihren Söhnen tüchtige, demokratisch denkende Schweizer würden.

Und das Opfer hat sich gelohnt: die drei kleinen Italienerkinder sind tüchtige, gefreute Schweizerjünglinge geworden, von denen bereits zwei, wie gesagt, mit Stolz und Freude das Weisse und Ehrenkleid des Vaterlandes tragen. Nachdem nun noch der jüngste sich hier in der Schweiz befindet (der älteste hat sich bereits in die Schweiz begeben), dürfte die Mutter daran denken, sich mit ihrem ältesten Sohn wieder zu ihrem Mann nach Italien zu begeben. Der zweite und

* Aus den Beiträgen zum Wettbewerb „Geistige Landesverteidigung“.

Kusten in der Nacht

Ich gehe zu den schmalen Küsten; denn zu der Erschütterung des Bodens und der Luft, die ich schon oft empfunden habe, durch die Küstenschiffe, die hierher kommen, um die Küste zu besetzen, traue ich die größte Gefahr. Ich gehe zu den Küsten, die ich schon oft empfunden habe, durch die Küstenschiffe, die hierher kommen, um die Küste zu besetzen, traue ich die größte Gefahr. Ich gehe zu den Küsten, die ich schon oft empfunden habe, durch die Küstenschiffe, die hierher kommen, um die Küste zu besetzen, traue ich die größte Gefahr.

an, daß sie verarmt, irgendeine aus der Heimat vertrieben oder sonstwie äußeres Leid erlitten habe. Allein was war das im Vergleich zu dem, was ihm, Orimanti, bevorstand? Sie hatte noch ihre ganze Jugend vor sich, den Schmelz ihrer süßen Stimme, die ihn bezauberte und erregte, sie hatte —

Er konnte sich den Gedanken nicht ausdenken, was ihr noch alles zu geschehen blieb, das ihm selbst für immer nur vorentschieden sein würde. Sie durfte auch keine furchtbare Erregung, die noch nie so hoch gegelien war wie an diesem Tag, und begann weilsch zu seufzen. Er verlor die Worte nicht. Er wußte auch nicht, daß die Zeit verging, daß sie länger las als sonst, daß sie noch da war, als draußen der Abend hereinbrach. Sie hatte sich nicht getraut, sich aus dem Gleichklang ihrer Stimme herauszubringen, an ihm vorbei zu schreiten, selbst wenn der Tisch zwischen ihnen stand.

Sie konnte ihn in der Dämmerung nicht mehr genau sehen, wie er dort in der Tiefe des Zimmers in seinem Stuhl zusammengesunken lag, und konnte doch auch nicht weitersehen, da die Buchstaben sich ihm verarmten. Die Luft schwebte in diesem Augenblicke lang und auch noch auf, als hätte er auf der Lauer gelegen, und ehe sie sich verlor, war er bei ihm am Fenster, hatte die Hände von den Augen gerissen und blickte ihr, taumelnd nach ihrer Schulter fallend, ins Gesicht. Sie ließ einen leisen Schrei aus. Denn im gleichen Augenblick war er auch schon zurückgewandt. Er hatte in einem feinen, von hundert fädeligen durchgezogenen Brautmantel geblickt, umarmt vom Silberhaare einer Greisin. Und das seine Hand hat tief zwischen den Schultern der Verarmten und in ihrem Rücken wollte sich ein Schloß über den Nacken empor, dem Oberkörper eine tiefen vorgelegte Haltung aufzwingend.

britte Sohn werden nach der absolvierten Rekrutenschule auch nachfolgen.

Die Schweizerfamilie hat in diesen drei Jünglingen guten, tüchtigen Boden gefunden, wie es sich jetzt den Vätern hat, sie wird nicht mehr leicht auszureißen sein. Das Vaterland darf sich dieser drei durch und durch gesunden Söhne freuen, und es wird auf ihre Treue und Hilfe zählen können, auch in Not und Gefahr.

Der Vater muß die Schweizer fest sich haben, daß es um ein so schönes Land zur Heimat gegeben hat, sagten die kleinen Söhne an jener 1. August-Feier vor 10 Jahren; und jetzt werden sie in ihren Jünglingsjahren noch beifügen: „das wir verteidigen und schützen helfen werden mit aller Kraft und unserem ganzen Leben, wenn es dies nötig hat.“

In memoriam

Henriette Färth, die ihr ganzes Leben um die wirtschaftliche und soziale Verbesserung der Arbeitenden gerungen, ist im Juni in Bad Sles im Alter von 77 Jahren gestorben. Diese Sozialreformistin, die nie übergehe oder gar utopische Forderungen stellte, befaßte sich vornehmlich mit Fragen des Gewerkschaftswesens, des Mutterhauses und der Mutterschaftsversicherung, der Bevölkerungsstatistik und der Sozialhygiene. Obwohl sie sich der proletarischen Frauenbewegung eng verbunden fühlte und deren Forderungen in erster Linie vertrat, war ihr Wirken auch für die allgemeine Frauenbewegung nicht ohne Bedeutung. Ja, durch ihre maßvolle Kampfesweise hat sie sich als außerordentlich wertvoll erwiesen, denn es war hauptsächlich ihr Verdienst, daß sich die proletarische Frauenbewegung auf manchen Gebieten zu einer Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland entschloß. Ihr Plan es vor allem darauf an, der Arbeiterin zu helfen und sie vor Ausbeutung und gesundheitlichen Gefahren zu schützen. Selbst Mutter von sieben Kindern trat sie darum für die Arbeiterinnenvereine ein, und ihre Proklamation über die Arbeiterin vertrat der Arbeiterin wurde viel beachtet. Sie nahm daher auch gegen die Ökonomischen Bewegung, die die Gleichheitsprinzipien bis zur letzten Konsequenz vertritt, scharf Stellung. Außer diesen gewerkschaftlichen Fragen behandelte verschiedene ihrer Schriften auch sozialhygienische Themen, die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten; Regelung der Nachkommenschaft; andere wieder haben eine vorwiegend sozialpädagogische oder auch volks- und hauswirtschaftliche Tendenz. — A. V.



Noch einmal sollen auch heute einige Exzerpte, wenn auch zum Teil nur im Zitatz, zu Worte kommen, mit Neugierden zum Aufbruch von Prof. Danielmann.

„An die Frau“

A. P. heißt auf das Bedürfnis und die über all vorhandene Möglichkeit, Liebe zu üben hin. Sie sagt: „Bedürfnis wir des Mates um zu lieben. Wir wissen wir erst fragen, wie, wann wir lieben sollen? Wir dürfen ja die ganze Welt lieben, alles Schöne und Gute, unsere Familie, unsere Freunde, Blumen, Bäume, überaus die Natur, die Kunst, die Musik, erst beim Gemeinen machen wir halt. — Und vor allem Dingen bemühen wir uns, unsere Mitmenschen zu lieben. Sollen wir uns ärgern über alles was uns nicht „paßt“? Wozu denn? Wir müssen nur versuchen die Andern zu verstehen und Mißverständnisse zu beseitigen.

... Es ist natürlich nicht leicht, jedermann zu lieben; aber mit Verstand und gutem Willen kann man viel machen. Wenn wir — jede Einzelne da wo wir leben, in unserm kleinen oder großen Wirkungskreis den Andern

* Bergl. Nr. 22 vom 3. Juni und folgende Nummern unseres Blattes.

Die Tür öffnete sich und schloß sich wieder und Orimanti blieb allein. Er war am Fenster niedersinken, die Stirn auf die Arme gedrückt, ein alter, ein müder, ein unglücklich verlorener Mann. Doch in dem Augenblicke, da er endlich das Haupt wieder hob, da sah die Sonne zu sich herunterfallen. Sie blühten in seine unbedeckten Augen und blendeten ihn. Aber er sah sie, sah sie! Zum ersten Male waren die Kanäle des Glases verschlossen geblieben, zum ersten Male hing nicht der alte Schleier vor seinen Augen. Nach konnte er es nicht fassen. Nach brannte ihm die Brust, den er erlitten in dem Augenblicke, da er lebend geworden war. Nach mußte er immer und immer wieder nach dem Atem lechsen, der stets auf's neue aussetzte. Und noch war er wie das Schiff, das auf dem Meere treibt ohne Segel, ohne Steuer und ohne Kompaß. Allein er sah die Sterne, sah sie wie einst, und die ersten Sternbilder am Firmamente wurden ihm von nun an leiten.

„Unvollendete Symphonie“

Gedanken und Dichtung, mit einem Lebensbild und einem Epilog von Peter Dörfler. 322 S.

Raum ein Schweizer hätte treffen über den Musiker Orimanti Schoed schreiben können und weil es ein Schweizer ist, den Willt Schoed eine Reihe von Worten hat, die nicht mehr ich, zuerst auf diese einfach-reizvollen Betrachtungen hinweisen. Nicht jeder ist selber wichtig; Willt Schoed ist ebenfalls, sowohl als Mensch wie als Musiker. Letzteres darf man sogar als Unbedeutender aus der geistigen Vorbildung, die er sich gleichsam zur Vorbereitung des Berufes eines Musikers

gegenüber nicht kleinlich finden, finden wir oft Genügsamkeit, und das wirkt weiter...

Eine ganz andere Note bringt M. Dürig, wenn sie als Entgegnung auf das Wort „Die Welt schreit nach der Frau“, schreibt: „Warum schreit nach der Welt nicht nach dem Vater, der dem Kinde und der Mutter hilft aus ihrer irdischen Not? ... Warum sollen die Frauen allein beklagen die Not der Zeit? Sind wir überdrüssig der Welt, die nicht nur in uns und um uns herum, sondern als alle Frauen zum Heilungswort zu rufen, ist heute Jeder Mensch, der sich noch als solcher fühlt, heran zur Arbeit!“

Und schließlich weisen zwei weitere Aufsätze auf die Notwendigkeit, sich Gottes Führung zu unterstellen. Frau G. schreibt u. a.:

„Wir werden wieder dazu geführt, nach all den Enttäuschungen u. Siegen, zu verstehen, daß Gott unser Schöpfer und Erhalter ist. Und wenn wir uns, dann auch für die ganze Familie, die Gemeinde, den Staat und die Nationen...“

Im der Pflege dieser erneuten Gemeinschaft der Gänge an das ewig Wahre arbeiten wohl unzulängliche Frauen. Die Männer und Kinder werden es erleben, daß dieses das Schicksal ist, was wir wieder herbeigeführt haben aus all dem Chaos der letzten Zeit.“

„Denn wir fühlen und wissen nun, daß wir den Schatz und die Ruhe des Gebetes brauchen, um so ausdauernd, intelligent, lebendig und froh zu sein, wie es die Gegenwart von allen Menschen verlangt, um Höchstleistungen hervorzu- bringen.“

Frau C. V. D. 3. äußert sich, wie folgt: „Wir Frauen werden zu Hilfe gerufen — von einem Mann, der Ernst und Einsicht genug hat zu sagen, daß unsere Welt, die der bloß von Männern regierten Staaten, verarmt — verarmt und in Gefahr steht, trotz noch bestehendem Schein. Hoffen wir es sei wahrhafte Erkenntnis die uns ruft und die erkennt, daß Dajis, Weg und Ziel der bloßen Männerstaaten sich ab abnorm führten, in Chaos und Gewalt, in Angst und Furcht, in Not ohne Hoffnung und Ende, ohne Arbeit, ohne Recht, ohne Würde. Tod um uns, über und in uns.“

Man ruft uns. — Wir kommen, doch nicht wir allein. Wir kommen mit einer Macht, die nicht die unsre ist. Woher nimmt unser Herz denn die Reibekräfte? Kom, „unbekannter Gott“ allein. Die Liebe der Mutter, der Frau, der Menschen hat einen Ursprung. Ihr — habt ihr vergessen. Doch laßt uns daraus schöpfen und geben, ausstrahlen und wirken. Glaube wird Wissen, Wissen wird Erfahrung. Doch nun in Gefahr das Chaos bündigt und siegt über Gewalt — das Gesetz unseres Schöpfers.“

Zum Abschluß

Damit sei unsere Ansprache zum Artikel von Prof. Danielmann abgeschlossen. Wir danken allen, die ihre Meinung kund gegeben und vor allem dem Verfasser des Auftrages, der so viele Stimmen zum Sprechen veranlaßte. Die Ansprache ist abgeschlossen, nicht aber unser weiteres Bedenken und Arbeiten all der Fragen, die uns ja schon immer stark beschäftigt haben und jetzt nur so besonders stark hervortreten. Wenn man „die Frau“ heute aufsteht, unserer armen zerfahrenen Welt Rettung zu bringen, so ruht man zugleich an zwei der größten Gebiete menschlichen Denkens und Tuns. Man sieht auf die Welt, ihr Tun und Treiben, auf alle diese beständig in Bewegung, auf Nacht und Tag und Herrschaft der Dinge, auf Herkommen der Hüllen, auf die Triumphe der Organisation, auf Massenbeeinflussung und auf diesen gigantischen Kampf der Völker, oder besser ihrer Führer, um den Platz an der Sonne, mehr noch, um die Vorrangschafft, also die Verfügung über Regen und Sonnenschein. Er ist grauenvoll, dieser Blick auf die Welt, furchtbarer noch deshalb, weil unser Auge weiter blickt, als das früherer Menschen, wir sehen am gleichen Tage, was zugleich in Europa, Asien und wo immer auch gelitten und gestritten wird.

Man sieht auf die Welt hin, man lebt in ihr und man fühlt den Anblick zu ertragen und auszuhalten, indem man seine innere Welt füllt, an seiner Weltanfangung, denn ohne die Stütze einer tragenden Anschauung, eines Glaubens an ewigere Werte müßten wir verzagen. Und wer kann „retten“, der nicht tragende Kräfte in sich fühlt? Die Welt sehen, in ihrer bitteren Realität und heutigen Brutalität sie sehen; und die Welt als einer Weltanschauung, die diese Realität wohl sieht, doch nicht

als Endgültiges und absolut Maßgebendes wertet, ertragen, sich ihr als Mensch verpflichtet fühlen, das ist das Eine.

Das Andere: Was ist die Stellung der Frau in dieser Welt? Kann sie ändern und umgestalten heute, da sie noch so sehr gefangen ist in der Unfreiheit und Unselbstständigkeit ihres eigenen Lebens, das so geworden in der jahrtausendlichen Vererbung des Mannes? Große Kräfte sind da, aber sie sind zum Teil gebunden, gebunden in das Unbewußte und auch gebunden in den Zwang funktioneller Verhältnisse und vom männlichen Jähzucht und Willen geprägter Vorbilder. Das Wissen der Frau um sich selbst, das Wissen des Mannes um die Frau — und dies kann nur sie ihm bringen und sie selbst erst dann, wenn sie Wissen gewonnen ist — dies Wissen muß erlangen und jagbar werden. Viele ahnen darum, ihr Sein trägt etwas davon zur Schau und macht es prägnant — aber aus dem Wissen muß immer mehr Geistesfreiheit werden, ein Verbalten wesentlicher Gaben in Ruhe und zellsicherer Würde. Daran wollen wir arbeiten, davon wird auch in unserem Blatte wieder und wieder die Rede sein. —

Soziale Frauenschule Zürich

Der kürzlich erschienene Jahresbericht 1937/38 der Sozialen Frauenschule Zürich gibt uns einen lebendigen Einblick in die Tätigkeit dieser Bildungsstätte, und es dürfte auch weitere Kreise interessieren einiges daraus zu entnehmen und das Ziel dieser Schule näher kennenzulernen.

Es wurden im vergangenen März 28 Schülerinnen des zweijährigen Lehrganges diplomiert. In fortgesetzter theoretischer und praktischer Schulung wurde sie auf die Arbeit in Anstalten und Heimen, sowie für die Tätigkeit in der öffentlichen Fürsorge auf Juristerei und Sekretariatsarbeiten vorbereitet. — Der Jahreskurs, der ausschließlich der Heranbildung von Anstaltsgehilfinnen dient, wurde von 27 Schülerinnen absolviert. — Die Stellenvermittlung der folgenden Placierungen in der öffentlichen Fürsorge: Zubehörfürsorge 5, Zuzugsfürsorge 2, Berufsaufklärung 2, Stellenvermittlung der Fremdbinnen junger Mädchen 2, Schweiz. Zentralfürsorge für Frauenberufe 1, Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit 1, Anstaltsfürsorge 2 und Fabrikfürsorge 1. Die Vermittlung von 4 Gemeindegeldbesitzerinnen auf die Durchführung des dritten Gemeindegeldbesitzerinnen im Sommer 1937 zurückzuführen, dessen Zeichnerinnen zuvor den zweijährigen Fürsorgekurs besucht hatten. — In der geschlossenen Fürsorge konnten folgende Stellen besetzt werden: Arbeitskolonien und Arbeitslager 5, Heime und Anstalten für Greise 3, Kinderheime 6, Mädchenheime 5 und Knabenheime 3.

Die Überzeugung, daß es heute nicht mehr möglich ist, mit gutem Willen allein in der Fürsorge zu arbeiten, hat in letzten Jahren der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege Fuß gefaßt. Die Schule setzt sich zum Ziel, den theoretischen Unterricht den heutigen Anforderungen anzupassen. Die Aufmerksamkeit gilt sowohl den allgemein grundlegenden Fächern, wie Pädagogik, Hygiene, Gesetzeskunde und Wohlfahrtskunde als der Behandlung von Einzelgebieten wie Berufsberatung, Anomalienkunde u. a. anderes mehr. Der Jahreskurs bezieht sich auf die grundlegenden Fächer und ergänzt diese mit der Behandlung von Problemen aus dem Anstaltsleben. Eine wertvolle Ergänzung bilden für beide Kurse die praktischen Übungen, wie Buchhaltung, Aktenführung, Buchführung, Statistik und Geographie. Die Schülerinnen erwerben den Geschichtskurs, während der verschiedenen mehrmaligen Praktika in der geschlossenen, im zweijährigen Kurs auch in der offenen Fürsorge, die Schülerinnen unmittelbar vor die Anforderungen des Berufes stellen und ebenso die persönliche Eignung der zukünftigen Sozialarbeiterinnen erkennen lassen.

Daß gerade für diesen Beruf hohe Ansfor-

P30n 25 Jahre Citronenessig

Citrovin
für jeden Salat
Naturrein und fein — überall erhältlich

mit dem Bösen und Unrechten in der Welt abhandelt, ist er durchaus in der Ordnung, daß bisweilen etwas geistig, das weniger in der Ordnung ist. Sei das nun ein erhabenes Erkenntnis eines Menschen und eines Geistes: es ist und bleibt der höhere Sinn aller Dämonien. Gegen Schicksal der Rede heißt es: „und endlich hatte er eine wahre Freude, Leistungen zu finden und sie anzuerkennen, dafür keine alle den Born des bösen düsteren Jugendwandern gegen allen Schein und gegen verurteilende Stimmern. Seine Widerstimm erdolb aber auch über den Gräbern der Vergessenen über den Schänen unserer Vergangenheit, über dem Verborgenen und Vergangenen.“ Im letzten Kapitel steht: „er selbst ist nur Fragment und Torso geblieben — nicht als Mensch, als Persönlichkeit, sondern als Schallender.“ Und doch ist er einer unserer wichtigsten Erzieher geworden. Sein Geist wirkt fort, aus diesem Buche und beginnt immer wieder damit jenen, die seine Schüler sein wollen, die die altverehrten Grundsätze zu rezipieren, indem er zum Beispiel in einem Aufsatz über „Belang der Kirche“ sagt: „Alle Kunst im höheren Sinne ist von Religion abhängig und ein Kind von der Mutter. Die tragische Verfallgeschichte, nach der jene uns nun schon wieder so fern Kunst für die Kunst-Theorie eines leichtig gottförmigen Jahrbucherts freize zu müssen glaubte, bedeutete zugleich ein Schicksalserbe vom schicksalhaften Mittelalter. In der Schäre dieses Artums geriet war, blieb herrlich. Die hat es auch nur annäherungsweise die Tiefe, die Unmöglichkeit, die größte und freie Schönheit, echter, gottvergebender Kunst zu erreichen vermocht.“ Ich glaube nicht, daß es nötig ist, seinen eigenen und den Worten Peter Dörfler noch anderen nachzusprechen: sie kommen schon zum Vorschein, wenn man sie Regina Liffmann.

berungen in Bezug auf Charakter und Fähigkeiten der Bewerberinnen gestellt werden müssen, ist Voraussetzung, Wohl und gute Schulbildung und praktische Erfahrung von Wichtigkeit, doch kommen sie erst dann zur vollen Auswirkung, wenn die innere Bereitschaft zum Dienst vorhanden ist. Als Mindestalter für den Eintritt in den Zweijahreskurs gilt das 22., in den Jahreskurs das 20. Lebensjahr. Anmeldungen werden jeweils 6 Monate vor Kursbeginn eingereicht. Für den im Herbst beginnenden Jahreskurs (Vollzeitschulung) können noch einige Aufnahmen in Frage kommen. Prospekte und nähere Auskünfte sind erhältlich bei der Sozialen Frauenschule Zürich, Schanzenstr. 29. Sprechstunde Dienstag von 11 bis 12 Uhr.

Die Frau auf der Kanzel

Aus der Schaffhauser Kirche: Im Jahr 1937 wurden an mehreren Orten im Kanton Stellvertretungen nötig. Auf eine Anfrage, ob die Vertretung durch eine Theologin zulässig sei, antwortete der Kirchenrat bejahend angelehnt der bekannten und erfolgreichen Tätigkeit von Theologinnen in anderen Kantonskirchen. Die Katholische evangelische Kirchenversammlung während einer solchen Stellvertretung hat diesem Standpunkt Recht gegeben.

Streifzug ins Ausland

Die Nationalität der verheirateten Frau

Eine Neuierung soll in Großbritannien eingeführt werden. Eine Gesetzesvorlage wurde veröffentlicht, welche jeder Engländerin die einen Ausländer heiratet das Recht gibt, ihre Nationalität als Engländerin zu behalten. (Ein Recht, das sie bis 1870 besaß.)

Der Entwurf sieht vor, daß eine Engländerin, die durch Heirat mit einem Ausländer ihren Bürgerrecht verlieren würde, dies beibehalten, es sei denn sie gebe eine Erklärung ab, daß sie dem Heimatland ihres Mannes ausgetreten wolle. Andererseits wird vorgesehen, daß eine Ausländerin durch Heirat mit einem Engländer nicht das englische Bürgerrecht erhält, es sei denn, daß sie die gleichen Bedingungen erfüllt, die jede andere Person zur Erlangung des englischen Bürgerrechts erfüllen muß.

Das neue deutsche Gesetz

tritt am 1. August 1938 in Kraft. Es ist unter dem Titel „Gesetz über die Vereinheitlichung des Rechtes der Eheschließung und der Ehecheidung im Lande Österreich und im übrigen Reichsgebiet“ im Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden. Das Deutsche Nachrichtenbüro schreibt dazu:

„Verschiedene der neuen Bestimmungen sind von besonderem Interesse. Staatsrechtlich gilt allein die handelsrechtliche Regelung. Dabei ist zu bemerken, daß in Österreich bisher die Ehezahl aller Ehen ohne jede Mitwirkung des Staates allein durch den Priester geschlossen wurden. Auf dem Standesamt wird die Ehe, im Namen des Reichs, geschlossen, was zu bedeuten hat, daß die Ehe nach Auffassung des nationalsozialistischen Staates nicht ein privatrechtlicher Vertrag ist, sondern eine Angelegenheit des gesamten bürgerlichen Lebens.“

Bei den Eheverboten sind die auf Blutsverwandtschaft und Mangel der Ehegültigkeit beruhenden Ehehindernisse von der ersten Stelle gestrichen worden. Ferner wurde ein einheitliches Ehehindernisrecht eingeführt, während bisher in Österreich die Unlöslichkeit der kirchlich geschlossenen katholischen Ehen galt. Die vielen „von Tisch und Bett“ geschiedenen Ehen in Österreich können nun endgültig gelöst werden. Nur diejenigen Ehen können geschieden werden, die für die Gesamtheit des Volkes wertlos geworden sind (b. Med. gekippt), und durch die Ehecheidungspartei soll die Lösung der Ehe geklärt werden. Für den Unterhalt von Kindern aus geschiedenen Ehen soll vor allem entschieden sein, welchem Elternteil das Wohl der Kinder anvertraut werden kann.“

Mrs. Palatina meldet man uns: „Ausläßlich ihres 25-jährigen Arbeits-Jubiläums als Dozentin war Prof. Sophie Geisler, Leiterin des Pathologischen Instituts des Zentralen Kadafah-Spitals, Gegenstand besonderer Ehrungen. Frau Prof. Geisler stammt aus Ausland, erwarb sich als Assistentin des berühmten Kropfphysiologen Prof. Kocher an der Universität Bern die Doktorur und später den Professor-Titel. 1924 wurde sie nach Palatina berufen, um hier die Leitung des pathologischen Instituts am Kadafah-Spital in Jerusalem zu übernehmen, das bis vor einem Jahre die einzige Stelle dieser Art im jüdischen Gesundheitsdienst war. Sie war die Erste, die im Lande Sezierungen durchgeführt hat. Die wissenschaftliche Anerkennung, die die Sachwelt dieser hervorragenden Frau zollt, kam zum Ausdruck im letzten Heft der medizinischen Zeitschrift „Refua“, das ihr als Jubiläumsgabe gewidmet ist und zu dem die ersten medizinischen Kapazitäten des Landes und Forscher von Welt Ruf Beiträge geliefert haben.“

Von Büchern

Schweizerisches Zivilgesetzbuch

Herausgegeben von Dr. J. Staudacher, Rechtsanwält. Leinen Fr. 4.80, Drell Fühl Verlag. In gleicher Aufmachung und im selben handlichen Format wie die an dieser Stelle bereits besprochene praktische Textausgabe des Zivilgesetzbuchs ist nun auch das ZGB, bei Drell Fühl erschienen. Die Ausgabe enthält außer dem Zivilrecht die einzelnen Verordnungen und Nebengesetze und erfüllt das bei Juristen und Laien bestehende Bedürfnis nach einem zuverlässigen Gesetzbuch. Die übersichtliche Anordnung der Artikel unter deutlicher Hervorhebung der Titel und Marginalien erleichtert das Lesen des Gesetzes erheblich. Durch Verweisungen wird, ohne daß der Text dadurch überlastet würde, auf zusammenhängende Bestimmungen aufmerksam gemacht. Die Zitierung einzelner grundlegender Entscheidungen des Bundesgerichts ermöglicht auch dem ungeübten Rechtsfindenden die Orientierung an den Auslegungen der Gerichtspraxis. Das Auffinden eines gesuchten Artikels wird durch ein ausführliches Sachregister gefördert. Gleichzeitig gibt der Verlag eine Ausgabe heraus, in der Zivilgesetzbuch und Zivilgesetzbuch in einem Bande praktisch vereinigt sind.

Die Drell Fühl Gesetzbücher können als billige und vorzüglich gestaltete Lesesaufgaben der Schweizerischen Zivilgesetze jedermann empfohlen werden und bilden für die im privaten oder geschäftlichen Leben rechtshelfende Person ein in jeder Beziehung brauchbares Hilfsmittel. 3.

Da die Zahl der an schwachen Magen oder Geschwüren leidenden Menschen ziemlich groß ist, verdient eine kleine, jedoch erscheinende Broschüre: „Diät bei Krankheiten des Magens und Zwölffingerdarmes“, aus der Sammlung Zienemanns Diät-Kochbücher, (Zienemanns Verlag, Stuttgart) erwähnt zu werden. Nach einem kurzen, klaren Überblick über die Funktion des normalen Magens, werden die verschiedenen Faktoren beleuchtet, die Störungen und Schwächungen hervorruft. Dann werden wertvolle Richtlinien für die Lebensweise Magenleidender gegeben und als Anhang folgen zahlreiche Menüs und Kochrezepte, die es auch der einfachen und vielbeschäftigten Hausfrau erlauben, Diätessen auf den Tisch zu bringen, wenn Magenkrankheiten in ihrer Familie sind.

Von Kurien und Tagungen

Was kommt:

Vollschichtheim für Mädchen Caioja, Genéve, Schweiz.

Aus dem Sommerprogramm:

24. bis 31. Juli: Herr Carl Fischer, Bildhauer, Zürich: Einführung in Kunst und Anleitung zu eigenem Gestalten.

31. Juli bis 6. Aug.: Frau Tejeune, Köstlerin: Ferienkurs der Ant. Frauenfürsorge für Frieden und Freiheit: „Der Kampf um eine neue Schweiz.“

14. bis 21. August: Herr Prof. Kagan, Zürich: Religiöse Fragen.

21. Aug. bis 4. Sept.: Frau Prof. Siemsen, Chexbres: Soziale Fragen.

22. Sept. bis 1. Okt.: Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen.

8. Okt. bis 16. Okt.: Singwoche, Leitung: Alfred und Clara Stern, Zürich.

Im Ferienhaus Caioja findet vom 10. bis 23. Juli eine Ferienwoche* für Mädchen von 12 Jahren an, unter Leitung von Fel. Dr. Gebwig Schneider, Bern, statt.

Für die mit * bezeichneten Kurien und Wochen sind in Caioja Sonderprospekte zu beziehen. Caioja nimmt für alle diese Kurien Ferienmädchen auf. Benützungsbreis: Sanatorium Fr. 5.— im Ferienhaus Fr. 1.20 pro Tag oder bei Selbstverpflegung Fr. 1.20 pro Nacht. Wer das Kostgeld nicht voll bezahlen kann, soll sich trotzdem melden. Auskunft und Anmeldungen: Vollschichtheim Caioja, Genéve-Schweiz. Telefon Genéve 72.44.

Montefiori-Kongress

der Internat. Montefiori-Gesellschaft vom 26. Juli bis 2. August in Edinburgh (Schottland).

Ort: The Postels, E. Suffolk Road, Edinburgh. Präsidium: Dr. Maria Montefiori, Margaret Drummond.

Referate: von Dr. M. Montefiori, über „Psychologie der Kindheit“, Wilhelm Kasmussen, Ewart Smart u. a. m.

Auskünfte und Programme: Sekretariat der Internationalen Montefiori-Gesellschaft, Amsterdam, 22 Luinthe Nijssijstraat.

5. Konferenz der Open Door International.

25.-29. Juli in Cambridge (England).

Die Teilnehmer wohnen im Girton College.

Aus dem Programm: Moderne Probleme der Mütter-Fürsorge; Bevölkerungsprobleme und Recht der Frauen zu Arbeit; Gesundheit in der Industrie; Der Völkerverbund und der Status der Frauen; u. a. m.

Anfragen und Auskünfte: Open Door International, 4, Idlesleigh House, Caxton Street, London S. W. 1 (Tel. Whitehall 2421, London).

Was war:

Eine Jubiläumstagung

Am Vorfahrtstage versammelten sich im festlich geschmückten Saale im „Emmenbaum“ (Emmenbrücke 6, Luzern) die zahlreichen Vorordnungen der 16 Sektionen des kantonalen Luzerner gemeinnützigen Frauenvereins.

um mit der beschriebenen Generalversammlung, freudig das 50-jährige Bestehensjubiläum zu feiern. Die Präsidentin, Frau Alice Stierlin, begrüßte die große Versammlung und die Gäste. Sie schloß die beschriebenen Vorfahrtstage des Vereines, der unter der Leitung von Bauernvereins des Kantons Luzern in der Gemeinderäte Ullrichs und Weggen, sowie Neuenfisch im Jahre 1888 ins Leben gerufen wurde. Frau Rigert-Zweigen in Ullrichs war die Initiatorin. Ein erstes Ziel war die hauswirtschaftliche Ausbildung der Töchter, worin die Gründerinnen die eifrige und beständige Unterstützung des Bauernvereins fanden, der damals landwirtschaftlich schlechte Zeit war, mit Weidstid erkannt, daß von der Frau Wohl und Wehe im Bauerngewerbe abhängig ist.

Deshalb wurde im Jahre 1892 eine Hauswirtschaftsschule in Rotwil gegründet, die 1894 nach Meggis verlegt wurde und viele Jahre sehr segensreich dort wirkte. Die Schule wurde in den Nachkriegsjahren verkauft und bildete die erste Kapitalanlage zur Gründung eines Altersheimes für Frauen, das 1928 im „Frauenheim Weidli“ die gästlichen Tore öffnete und erweitert wurde durch das Frauenheim „Gottlieben“ — beide Heime in Weggen unter der umsichtigen und liebevollen Leitung der Präsidentin. Zurzeit wird der Plan erwogen für die Erweiterung eines Baugrundes in Weggen zur Errichtung eines Neubaus, der die beiden Heime vereinigen soll. Im Jahre 1920 wurde die Kinderkurse in Rotwil in Luzern eingerichtet und entwickelte sich unter der Betreuung von Frau Widart sehr gut. Viel tapfere Arbeit wird in den Sektionen geleistet, wovon jeweils an der Delegiertenversammlung im Herbst der Sammelbericht einer jeden Sektion Zeugnis ablegt und gegenseitige Anregung bringt. Die Zentralpräsidentin, Fr. Schmidt-Stamm, richtete warme Worte an die Versammlung; der Vertreter der Regierung, Herr Schulthess, Regierungsrat S. a. m. sprach mit seinem Verständnis vom Geiste, der ein Frauenwirken im großen wie im kleinen befehlen muß und der Vertreter des Bauernvereins, Herr Hans Frey, rühmte und anerkannte die segensreiche Hilfe der gemeinnützigen Frauenarbeit für die Landwirtschaft, ihre Unentbehrlichkeit im Frieden und noch mehr im Kriege.

Nach Abwicklung der Geschäfte, die viel Interessantes über die Arbeit auf verschiedenen Gebieten, wie Tuberkulosebekämpfung, Säuglings- und Mutterberatung, Einarbeitung und Dienstbotenprämierung usw. enthielten, erwartete bei dem vorliegenden Völg ein sehr flottes Unterhaltungsprogramm die Festversammlung. Man trennte sich sehr befriedigt über die genüßreich verbrachten Stunden.

F. Scherer.

Versammlungs-Anzeiger

St. Gallen: Damen - Automobilklub. 17. Juli: Durchführung der Gesellschaftsfahrt. Alle Mitglieder sind verpflichtet, an dieser teilzunehmen.

Rekation.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Simmatstr. 25, Telefon 32.203.

Freiwillen: Anna Herzog-Zuber, Zürich, Freudenbergrasse 142. Telefon 22.608.

Wochenrötel: Helene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeliefert. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Haushaltungsschule „HORTENSIA“

Le Mont s/Lausanne (720 m über Meer)

Sonnige und gesunde Höhenlage am Rande der Tannenwälder des Jorat, mit prächtiger Aussicht auf See und Gebirge. Die Haushaltungsschule „HORTENSIA“ erzieht die ihr anvertrauten Töchter zu vielseitigen, praktischen Hausfrauen, sie gibt den Schülerinnen Freude an der häuslichen Arbeit, lehrt sie einfach und praktisch denken und handeln, versäumt aber nicht, Geist und Seele des jungen Mädchens zu pflegen.

Für Deutschschweizerinnen Spezialklasse zur gründlichen Erlernung der französischen Sprache.

Beginn der Kurse: 1. Oktober und 1. Mai. Pensionspreis 125 Fr. pro Monat. Referenzen beim Aufnahmungskommissions-Präsidenten: André Serment, Gemeinderat von Le Mont, Lehrplan und Prospekt sowie jede gewünschte Auskunft bereitwillig durch die Leitung der Schule.

MONTANA

Ferien und Kur

im heiligen „Chalet de la Forêt“, Tel. 8. Pflanzendes Wasser. Auf Wunsch Diät. Fr. L. Meyer.

Das Erholungsheim in Lütisbach

Oberägeri, Kt. Zug, 800 m über Meer

nimmt das ganze Jahr Feriengäste und Erholungsbedürftige auf und bietet denselben ein freundliches, gepflegtes Heim. Schöne, staubfreie Lage, Blick auf See und Berge, hübscher Garten. Auf Wunsch Diät, Prospekt und Auskunft durch: Schwester Hanna Kissling und Schwester Christine Nadig. Offene Tuberkulose wird nicht aufgenommen. 3831

Im Heim Waldeslicht

Lutzenberg (App.) 3587

finden seelisch belastete Frauen und Töchter verständnisvolle Führung und Pflege. (Prosp. und Referenzen) Anna Schmid

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

als hochwertigsten und vorzuziehenden Ersatz für eingedickte Tafelbutter

P. 243 Z

Fabr. Fied & Burkhardt A.-G. Zürich-Gerlikon, Telefon 86.446.

HANS GIGER
BERN
Lebensmittel-Großimport u. Kaffeerösterei
liefert Ihnen von den anerkannt
besten Tee-Sorten der Welt
lauter hochgewachsene, hochfeine, für unsere Schweizer Wasser geeignete
Himalaya - Darjeelings Flowery Orange Pekoes
Indian & Ceylon - Brokens
ferner den berühmten
Lyons' Tea
und feinste Qualitäten in Portionenbeutel
Tel. 22.735
P. 9465 Y

Jongny sur Vevey 2039
Ecole nouvelle ménagère
Hauswirtschaft, Sprachen, Staatliches Sprachexamen,
Ferienkurse, Sport. Dir.: Mme Anderjührren.

MAGGI'S Fleisch-Suppe
20 Rp.

Eine wundervolle Fleischsuppe

ganz nach hausgemachter Art, fettreich, gehaltvoll und wohlgeschmeckend, erhalten Sie im Nu aus Maggi's Fleischsuppe in Tabletten. Verwenden Sie dazu als Einlage Dinkel, geröstete Brotwürfel, Fidei, Reis, Sago oder was Ihnen gerade zusagt.

MAGGI'S Fleisch-Suppe

Alkoholfreie Gasthäuser in Graubünden

Arosa Drellhaus Nähe Bahnhof Gasthaus Sonne Mineralbäder Jugendherberge Rät. Volkshaus beim Oberort Graubündnerhof Jugendherberge	Landquart Bathof Samaden St. Moritz Thuis.	Volkshaus Bathof Alkoholfrei, Rest. 2 Min. v. Bahnhof Hotel Bellavai b. Hof, Jherberge Volkshaus Hotel Rätia, b. Bahnhof, Jugendherberge
---	---	---

Mäßige Preise. Keine Trinkgelder. Aufmerksame Bedienung. Gute Küche. Bäder.

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser. Stiftung des gemeinnützigen Frauenvereins Sektion Stadt Luzern. P. 1001 L.

Salat
mit dem feinen, milden
Obstessig
In Leihfässern zu 35 Rp. per Liter franko
Masteri Zweifel Künzle
Telephon 67.021